

Aus der Woche.

Welt und Leben unter der Lupe editorialer Betrachtung.

Grubenunfälle.

Der Januar war der Monat, in dem die meisten statistischen Berichte der Regierung erschienen — erfreulich und unerfreulich. Zu letzteren gehört der Bericht des Bundesarbeitsamts über die tödlich verlaufenen Unfälle in den Kohlengruben. Die darin angeführten Zahlen beziehen sich hauptsächlich auf das mit dem Jahre 1908 endende Jahrzehnt. Während dieses Zeitraumes kamen in Nordamerika durch Grubenunfälle 29,293 Arbeiter ums Leben oder auf 1000 Angestellte 3.11. Während des Jahrzehnts, das mit dem Jahre 1906 endete, über das Zahlenangaben der anderen Grubenbau betreibenden Länder nicht hinreichend, stellt sich die Durchschnittsrate in Nordamerika auf 3.13 pro 1000, oder beträchtlich höher, als in allen anderen in Betracht kommenden Ländern, denn die Rate beträgt beispielsweise für Großbritannien 1.29, für Österreich 1.35, für Frankreich 1.81 und für Preußen 2.13.

Die erschreckend große Anzahl von Unfällen hierzulande wird nach Ansicht der Regierung in erster Linie dadurch herbeigeführt, daß die Bergwerkstreibenden Leute anstellen, die, aus dem Auslande kommend, keine praktische Erfahrung im Bergbau besitzen und infolge falscher Auffassung der erteilten Befehle oder Gleichgültigkeit gegen die Betriebsregeln ihr eigenes Leben und das besser unterrichteter Arbeitsgenossen in Gefahr setzen. Daß in den verschiedenen Gegenden recht ungleich für die Sicherheit der Bergleute gesorgt wird, geht aus den ungleichen Unfallraten der drei großen amerikanischen Kohlenfelder hervor. In der East Central Section, die Kentucky, Illinois und Indiana umfaßt, kamen 2.25 tödliche Unfälle auf 1000 Leute, in den Gruben der Western Section (Colorado, New Mexico und Utah) 6.4 und in der Pacific Coast Section (Washington und Brit. Columbia) gar 7 auf tausend.

Dabei ist zu bemerken, daß die großen Grubenunfälle, die von Zeit zu Zeit die Nation schmerzlich erschütterten, nur 12.6 Prozent des Todesverursachenden forderten; die übrigen 87.4 Prozent der Leute kamen einzeln oder in kleinen Gruppen um. Das große Publikum wurde von diesen Unglücksfällen wenig oder nichts gewahrt. In dem amtlichen Bericht wird offen und ehrlich zugestanden, daß der Bergbau in den Ver. Staaten noch häufig nach sehr primitiven Methoden betrieben wird, und daß die Sicherheitsvorrichtungen oft fehlen oder unbenutzt bleiben.

Das Wachstum der Großstädte in Deutschland.

Mit außerordentlicher Schnelligkeit ist das Ergebnis der am 1. Dezember stattgehabten Volkszählung bekannt geworden, ein Beweis für die geschichte Anordnung und praktische Durchführung der Zählung. Die Zahl der Großstädte in Deutschland hat sich abermals nicht unerheblich vermehrt. Noch im Jahre 1900 gab es in Deutschland nur zwei Städte mit mehr als einer halben Million Einwohner Berlin und Hamburg, im Jahre 1910 hatten sieben Städte, nämlich außer Berlin und Hamburg, München, Dresden, Leipzig, Köln und Breslau über eine halbe Million Einwohner.

In Städten zwischen 200,000 und eine halbe Million gab es im Jahre 1900 nur 11, bei der Volkszählung von 1905 waren es 14 und am 1. Dezember 1910 waren 16 gezählt. Zwischen 100,000 und 200,000 Einwohner hatten vor zehn Jahren 19, vor fünf Jahren 22, jetzt 24 Städte aufzuweisen. So betrug also im Jahre 1900 die Zahl der deutschen Großstädte 32, fünf Jahre darauf 41 gegenwärtig 47.

Daß sich also innerhalb von zehn Jahren die Zahl der deutschen Großstädte nahezu um die Hälfte vermehrt, so haben auch die einzelnen Großstädte an Einwohnerzahl recht erheblich zugenommen, allerdings nicht nur infolge des Bevölkerungszuwachses durch die Einwanderung und des Lebenserwartens der Geburten über die Sterbefälle, sondern auch durch die Eingemeindung benachbarter Vororte. Beispielsweise war Saarbrücken noch vor fünf Jahren eine bescheidene Stadt von 27,000 Einwohnern, während es jetzt infolge großer Eingemeindung 104,000 Einwohner hat. Ein „amerikanisches“ Wachstum durch Zuwanderung von außerhalb haben viele Vororte Berlins zu verzeichnen. So hat Rixdorf vor zehn Jahren nur 60,000 Einwohner gehabt, jetzt 236,000, Wilmersdorf zählte damals noch nicht ganz 31,000 Einwohner, jetzt 110,000.

Dieses Wachstum der Vororte Berlins macht es erklärlich, daß die Stadt Berlin selbst im letzten Jahrzehnt sich nur von 2,040,000 auf 2,064,000, also nur um 24,000 vermehrt hat. Es ist dies nur eine Zunahme von 1.2 Prozent, während sich das Deutsche Reich in dieser Zeit um ungefähr um 7 Prozent an Bevölkerung vermehrt hat. Eine ganze Anzahl von Großstädten Berlins hat sogar eine erhebliche Verringerung

an Bevölkerung erfahren, weil in der inneren Stadt immer mehr Häuser ausschließlich als Vergnügungsorte und zu Geschäftszwecken benutzt werden, während die früheren Bewohner dieser Häuser an die Peripherie Berlins oder in die Vororte ziehen. Nur die Arbeiterviertel im Norden und Nordosten Berlins haben an Bevölkerung wesentlich zugenommen. Gerade dies aber ist der Berliner Stadtverwaltungen ein Gegenstand großer Sorge; denn die Reichshauptstadt nimmt seit Jahren wohl an wenig steuerträgtiger Arbeiterbevölkerung erheblich zu aber sie verliert fortgesetzt an steuerträgtigen Bürgern, die nach den westlichen Vororten ziehen.

Hat Berlin selbst auch an Einwohnern fast gar nicht zugenommen, so hat es doch mit seinen Vororten zusammen, deren Bewohner ja in enger geschäftlicher und gesellschaftlicher Beziehung zu der Reichshauptstadt stehen, sich um mehr als eine halbe Million vermehrt. „Groß-Berlin“ zählt jetzt 3,700,000 Einwohner und dürfte bei der nächsten Volkszählung die 4,000,000 überschreiten.

Im ganzen dürften die deutschen Großstädte bei der letzten Zählung um 13 Millionen Einwohner zugenommen haben. Da die Bevölkerung des gesamten Reiches sich um etwa 4 1/2 Millionen vermehrt hat, so haben die Großstädte allein ein starkes Drittel der Bevölkerungszunahme absorbiert. So auch die Mittelstädte zwischen 20,000 u. 100,000 Einwohnern zum Teil recht erheblich zugenommen haben, so ergibt sich daraus daß die Bevölkerungszunahme des platten Landes verhältnismäßig nur gering sein kann. Immerhin ist es unwahrscheinlich, daß in dem Jahrzehnt von 1905—1910 einzelne Teile des platten Landes eine Abnahme der Bevölkerung erfahren haben, wie dies in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts, besonders in den östlichen Provinzen, der Fall gewesen ist. Einmal hat gerade im Osten die Aufhebung großer Güter der Bevölkerungszunahme entgegenwirkt, zweitens hat sich die Lage der Landwirtschaft gebessert, so daß die Verlockung, in der Großstadt günstigere Lebensbedingungen zu suchen, etwas geringer geworden ist, wenn auch freilich als jählich noch Tausende junger Männer dieser Lockung nicht widerstehen können.

Abstimmung.

Das Referendum, die Verweisung wichtiger staatlicher Fragen von der gesetzgebenden Körperschaft zurück an das Volk zur direkten Abstimmung, womit die Schweiz schon vor langer Zeit den Anfang gemacht hat, kommt neuerdings als Teil des Gesetzgebungsapparates mehr und mehr in Aufnahme, wenigstens es auch hierzulande eigentlich keine Neuerung ist, denn in der Abstimmung über Änderungen der Bundesverfassung sowohl wie der Staatsverfassungen ist es als Modus der Klärung des in der Legislative oder Konventionen vertretenen Volkswillens vorgeschrieben. In der Kammer des französischen Parlaments ist jetzt ein Antrag auf Einführung des Referendums eingebracht worden. Und auch dort bedeutet er nichts Neues. Von den Plebisziten des Kaiserreichs abgesehen, sind in der dritten Republik schon mehrfach Anträge auf Einführung des Referendums gestellt worden, namentlich von der Rechten, die den Zweck verfolgte, die großen republikanischen Reformgesetze vor die Volksabstimmung zu bringen, von der sie die Verwerfung erhoffte. Im Jahre 1898 haben auch die Sozialisten einen Antrag eingebracht, der die Einführung von Referendum und Initiative forderte und das Referendum für alle Gesetze von allgemeinem Interesse obligatorisch machen wollte. Alle diese Anträge sind vom Parlament niemals ernstlich behandelt worden. Man kann sich auch denken, daß die Repräsentativkörper keine Teile haben. Man regelt zu erweisen, durch die ihre eigene Macht beschränkt werden soll.

Daß eine solche Beschränkung wünschenswert ist, in manchen Fällen sogar notwendig ist, das haben die Urheber der jetzigen französischen Verfassung recht wohl eingesehen, denn sie haben in dieser Verfassung dem Präsidenten der Republik ein suspensives Vetorecht gegeben, ein Recht, von dem allerdings niemals Gebrauch gemacht worden ist, obgleich es zuweilen am Platze gewesen wäre. Daß man wichtige Gesetze vor die Volksabstimmung bringen sollte, das ist ein Gedanke, der in der letzten Zeit auch in Frankreich immer häufiger geäußert worden ist, namentlich seitdem es offenbar geworden ist, daß die Möglichkeit des parlamentarischen Repräsentativ-Modus, wie er jetzt besteht, sehr viel zu wünschen übrig läßt.

Bei der Einbringung des Antrags wurden verfassungsmäßige Bedenken gegen dessen Zulässigkeit geäußert, doch scheinen diese nicht begründet, da die Möglichkeit gar nicht so weit geht, das Referendum nach Schweizer Muster einzuführen. Es soll keine Verfassungsänderung geben und über die Befugnisse des Parlaments eingehend, sondern nur eine Meinungsäußerung verlangt werden, die aus der Initiative des Parlaments hervorgeht und zu seiner eigenen Information, Sicherung und Beruhigung dient. Wie der Abgeordnete Auguste Comte, der Hauptvertreter des Antrags, vor

Kammer auseinander setzte, sei das keine Verfassungsänderung und mache eine solche nicht nötig, denn wenn die Kammer selbst es für nützlich oder notwendig erachtet, die Meinung des Landes kennen zu lernen, bevor sie sich über ein wichtiges Gesetz entscheidet, so hindere sie nichts, dies jetzt schon zu tun. Tatsächlich sei vor 10 Jahren, als das Gesetz über die Altersversicherung der Arbeiter vorbereitet wurde, eine Menge von Behörden, Korporationen und Vereinigungen um ihre Meinung befragt worden; es stehe nichts im Wege, diese Befragung noch weiter auszuweiten und die Wähler des allgemeinen Stimmrechts zur Meinungsäußerung heranzuziehen. Nach dieser Auffassung wäre der Antrag Auguste Comte eigentlich überflüssig, aber es ist doch ein wesentlicher Unterschied zwischen der tatsächlichen Meinung von Korporationen, die das Parlament berückichtigen kann oder auch nicht, und einer Befragung der Wählerschaft. Jedenfalls mußte eine solche, auch wenn sie keine Verfassungsänderung voraussetzt, gesetzlich organisiert werden, und das ist wohl auch der Zweck des Antrags. Außerdem hat er das Gute, daß er den Gesamtstand auf die Tagesordnung des Parlaments setzt und die öffentliche Aufmerksamkeit auf ihn lenkt.

Reziprozität mit Kanada.

Aus Washington wird gemeldet, daß die Verhandlungen über den Reziprozitätsvertrag mit Kanada insofern vollendet sind, als man sich über alle Einzelheiten geeinigt hat. Es bliebe nur noch die Routine-Arbeit, das heißt die Befreiung einer Reinschrift übrig. Das ist sehr erfreulich, wenn auch das eigentliche Resultat nicht allen Wünschen und Hoffnungen entsprechen mag. Auch die Londoner Times setzen Zweifel daran, da die Ver. Staaten sich nie gerne zu Zugeständnissen bezüglich ihrer hohen Zölle herbeilassen. Nur das Interesse, das Präsident Taft an dem Zustandekommen des Vertrags gezeigt habe, lasse hoffen, daß dieser nicht ganz bedeutungslos sein werde. In günstigem Sinne lautet auch die Meldung, daß die Papier- und Holzpreise für den vollen Betrieb der Reziprozität im Mann von Illinois, der bekanntlich vor etwa zwei Jahren eine bezügliche Enquete angestellt, erlitten worden. Herr Mann war am Mittwoch im Weißen Hause und hatte mit dem Präsidenten eine Besprechung darüber, bei welcher Gelegenheit ihm diese Neuigkeit mitgeteilt wurde.

Die Fischereifrage, Neufundland betreffend, war wohl eine der schwierigsten, die gelöst werden mußten. Der Premier von Neufundland war zu Beginn der Verhandlungen in Washington, blieb indes nicht lange, und dem Vernehmen nach schied er von Washington in keineswegs rosigem Stimmung, weil ihm die von amerikanischer Seite gestellten Forderungen nicht befohlen. Es hat gar mancher Korrespondenz bedürft, um diese Angelegenheiten wieder ins Geleise zu bringen.

Jetzt, da also der Vertrag so gut wie fertiggestellt ist, vermischt nur noch eine Frage der Administration Kopfzerbrechen, und das ist die, wie man den Reziprozitäts-Vertrag noch in der jetzigen Kongress-Session vom Senat ratifiziert erhalten und dann vom Hause genehmigen lassen soll. Sollten sich im Senat oder im Hause die geringsten Schwierigkeiten ergeben, so bleibt dieser Vertrag ein Stück Papier, wie andere Reziprozitäts-Verträge vor ihm. Man hört in Administrationen schon jetzt die Bemerkung, offenbar in Voraussicht dessen, was kommen mag, daß man seine Pflicht gethan zu haben glaube, indem die Verhandlungen „bona fide“ zum Abschluß gebracht wurden, und daß dann die Verantwortung für die Verwirklichung oder das Fallenslassen des Reziprozitäts-Projektes dahingelassen werde, wohin sie gehöre, nämlich in den Kongress.

Verkehr über Panama und Tehuantepec.

Während des verfloffenen Fiskaljahres hat Exequatiff der Ver. Staaten im Werte von \$82,000,000 über Panama und Tehuantepec transportiert worden, davon der größte Teil, um von einem Teil der Ver. Staaten nach einem anderen gebracht zu werden. Verschiffungen im Werte von \$50,000,000 kamen aus den östlichen Staaten, während ein Fünftel sich auf Mexiko, Zentral- und Süd-Amerika verteilte. Waren-Produkte im Wert von \$32,000,000 wurden in östlicher Richtung transportiert, wovon zwei Drittel aus Hawaii und der Rest von der westlichen Küste der Ver. Staaten kam.

Der nach dem Osten der Ver. Staaten bestimmte Jucker von Hawaii warde früher in Segelschiffen um das Kap Horn verladen, jetzt wird er in Dampfern nach dem Isthmus von Tehuantepec, von dort per Bahn über den Isthmus weiter nach den Küstorten in New York und Philadelphia transportiert. Dieselben Dampfer bringen dann die Rückfracht Waren vom Osten, die in derselben Weise nach San Diego, San Francisco, dem Puget Sound und Hawaii weiter befördert werden. Dieser Trans-Isthmus-Verkehr zwi-

schen der östlichen und westlichen Küste der Ver. Staaten und der westlichen Küste von Zentral- und Süd-Amerika hat in den letzten Jahren wesentlich zugenommen. Im Fiskaljahre 1905 bezifferte er sich auf nur \$3,000,000. Diese enorme Zunahme ist zum größten Teile auf die am 1. Januar 1907 erfolgte Eröffnung der 190 Meilen langen Eisenbahn über den Isthmus von Tehuantepec zurückzuführen, die in Verbindung mit Ocean-Dampfern an beiden Enden steht. Im Eröffnungsjahre 1907 beförderte diese Bahn für etwa \$25,000,000 Waren, die von einem Teil der Ver. Staaten nach einem anderen bestimmt waren, im Fiskaljahre 1910 dagegen für \$70,000,000.

Der Wert der amerikanischen Waren, welche von der Panama-Eisenbahn befördert wird, ist von \$9,500,000 im 1907 auf \$12,750,000 in 1910 gestiegen. Von den amerikanischen Waren, die über den Isthmus von Panama befördert wurden, sind etwa drei Fünftel für andere amerikanische Häfen bestimmt und die übrigen zwei Fünftel für fremde Länder. Die in westlicher Richtung über die beiden Länder beförderten Waren kamen sämtlich von New York, von den in östlicher Richtung beförderten kamen solche im Werte von \$20,000,000 von Hawaii, \$9,500,000 von San Francisco und \$13,330,000 vom Puget Sound.

Grundschatzen.

Der jährliche Feuerverlust in den Ver. Staaten beläuft sich der Statistik zufolge auf etwa eine Viertelmillion Dollars und eine Abnahme ist nicht zu bemerken, vielmehr scheint der Verlust mit der Zunahme der Bauten und ihres Wertes Schritt zu halten. Zwar hat das Baumwesen bedeutende Fortschritte zu verzeichnen, indem es sich mehr und mehr des Stahl- und Konkrete-Materials bedient, aber es gibt noch so viel hölzerner Baracken, auch bei großen Gebäuden, wie zum Beispiel den Karawanzereien in den mehr oder minder fashionsablen Badeplätzen, auch wird sonst noch viel Holzkonstruktion, bei Lagerhäusern, Fabriken, Schuppen und so weiter angewendet, daß deren Feuergefährlichkeit der Sicherheit der anderen Bauten noch immer mehr als die Waage fällt.

Auf den Kopf der Bevölkerung ausgerechnet, beträgt der Verlust jährlich nahezu \$2.50, in Europa, laut statistischen Angaben aus den sechs bedeutendsten Ländern, 33 Cents. Wäre der Feuerverlust hier nicht größer als draußen, so würde er sich insgesamt auf nur dreißig Millionen belaufen anstatt auf zweihundert fünfundsiebzig, das Vermögen des Landes mithin um hundertfünfundneunzig Millionen weniger geschädigt werden. Und es ist kein Grund, warum das nicht geschehen könnte, denn die Größe und Umfang der Städte ist nicht die Ursache. Chicago schätzt sich glücklich, wenn es mit einem jährlichen Verlust von fünf Millionen Dollars davonkommt, Berlin, die deutsche Reichshauptstadt, hat im Durchschnitt jährlich nur \$170,000 zu verzeichnen.

Man ist es hierzulande gewöhnt, die Verluste auf die leichte Schulter zu nehmen. Die meisten Leute haben ihr Eigentum versichert, die Geschäftshäuser und Fabriken selbstverständlich, und wenn es einmal abbrennt, ist zwar manderlei verloren, in der Hauptsache der Schaden aber doch durch Versicherung gedeckt und so lange die Company zahlungsfähig ist — und das sind sie jetzt bei der genauen staatlichen Kontrolle fast alle —, trifft der Verlust nicht so besonders schwer, man baut wieder auf und kann manderlei Verbesserungen anbringen, die mit der Zeit doch notwendig geworden wären. Freilich denkt niemand daran, daß es nicht sowohl die Versicherungsgesellschaft ist, die den Schaden zu tragen hat, sondern daß er indirekt auf die Gesamtheit fällt, auf alle Versicherten, die durch ihre Prämien zu den Summen beizutragen, die zur Deckung der Verluste auszugeben sind. Und fernerhin wird wenig in Betracht gezogen, daß Feuerverlust ein absoluter ist, denn eine Gegenleistung in irgend welcher Form Erfolg gegenüberstünde. Was in Flammen aufgeht, ist aus dem Gesamteffekt unweigerndlich ausgelöscht und muß durch Mühe und Arbeit wieder aufgebaut, durch neu geschaffene Werte ersetzt werden. Die kolossale Höhe der Verluste sollte eine dringliche Mahnung sein, die Möglichkeiten dafür auf das mindeste Maß herabzusetzen.

Sei dir stets klar über das Genug und Zuviel.

Weitens beginnen die Menschen erst dann einzugehen zu leben, wenn sie von irgend jemandem ordentlich ausgezogen worden sind.

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft, und keine Anempfehlungen der Wächter haben den Walfischhandel und das Peruanischgold.

Henry's Platz.

Henry Grohmann, Eigentümer.
Bessere Getränke in Groß- und Kleinhandel in jeder gewünschten Quantität. Empfehle meine vorzüglichen Getränke und Cigarren. Das berühmte Storz Bier stets an Zapf. Es bittet freundlichst um geneigten Zuspruch Henry Grohmann.

Citizens State Bank.

Kapital \$20,000.00 • Ueberschuß \$15,000.00
Ist ausschließlich von Knox County Leuten geeignet und betrieben.
Kann irgend etwas im Bankwesen verrichten. Macht hier den Versuch.
Wir machen Farm-Anleihen auf lange Zeit und zu niedrigen Zinsen.

Saunders-Westrand Co.

Früher Westrand & Sons Elevator.
Kauft Getreide jeder Art, sowie Vieh, zu den höchsten Marktpreisen und ersucht den Farmer um die Gelegenheit, ihm Angebote auf seine Verkaufsprodukte zu machen.
Dick Paper, Geschäftsführer.

Martin C. Peters,

Deutscher Land-Agent.
Ich kaufe und verkaufe Land in Nebraska, Nord- und Süd-Dakota und der Pan-Handle-Gegend, Texas. Lasset mich eure Farmen zum Verkauf übernehmen.
Länder in Knox County, Nebr., meine Spezialität.
Sprecht vor oder schreibt, wenn ihr etwas in diesem Fache wünscht.
Martin C. Peters.
Nebraska, Knox County, Nebraska.

C. R. Sumner

hat von Isaac Dowty die City Dray Line erworben und empfiehlt dem Publikum als Fuhrmann.
Drei Wagen stets bereit, eure Wünsche zu besorgen.
C. R. Sumner.

Bloomfield Germania

ist unter dem Deuschthum Knox County wohl verbreitet und lohnt es sich, dieses Wochenblatt für Anzeigen zu benutzen.
Accidenz-Arbeiten werden prompt und geschmackvoll ausgeführt.
Man adressire Bloomfield, Nebr.
Die Germania, Nebr.

Achtung, Farmer!

Die vorzüglichen Produkte der Columbia Pig & Cattle Co. sind bei mir vorräthig. Nach dem benutzten Mittel für die Verbesserung von Viehfruchtbarkeit verkaufe ich auch das „Tip“ abgere. Viele Produkte sind auch in Job. Grohmann's Saloon vorräthig.
Henry Hohnholt, 4 Meilen nördlich und 3 Meilen westlich von Bloomfield.

The City Wheat Market

Kudw. Volpp, Eigentümer.
Mindestens, Rindfleisch, Hammelfleisch, Schweinefleisch, Schinken, Weinfleisch, Kühen, Fische und geschäufelte Fische und viele andere Artikel, welche eine Mahlzeit vollkommen machen.